

# Grossrisiken vermeiden oder verwalten?

RUDOLF RECHSTEINER\*



Irland galt lange Zeit als Musterbeispiel für Aufschwung und Erfolg. Nun ist der Inselstaat abgestürzt. Die Arbeitslosigkeit steigt, die Schuldenquote hat sich vervierfacht. Der keltische Tiger ist krank. Island, der nordische Tiger, sogar todkrank. Schuld daran sind «Systemrisiken». Ergreifende Geschichten von Mittelstandsfamilien, bei denen nichts mehr funktioniert, geistern durch die Medien. Der Schweiz bleibt die Katastrophe wohl erspart. Die Milliarden-Hilfskredite für die UBS werden wahrscheinlich voll zurückbezahlt. Doch die nächste Krise kommt bestimmt. Zentral ist die Frage: Ziehen wir die richtigen Lehren?

**FINANZIELLE ZUWENDUNGEN.** Ex-Preisüberwacher Rudolf Strahm warnte sehr früh vor dem «too big to fail», der impliziten Staatsgarantie für Grossbanken. Meistens kam nur ein mildes Gähnen – «hypothesisches Problem» –, wenn er das Thema traktandieren liess. FDP, CVP und SVP erhalten bekanntlich finanzielle Zuwendungen von den Grossbanken. «Das funktioniert nach

einem Punktesystem», erklärte UBS-Chef Grubel der SP-Fraktion. Sämtliche Abstimmungen würden namentlich analysiert. Je bankenfreundlicher die Abstimmungen, desto höher die Parteipende. Ist unser Gesetzgeber unter diesen Bedingungen in der Lage, den nötigen Selbstreignungsprozess durchzuführen? Und wie wird entschieden, wenn Sicherheit Geld kostet? Zweifel seien erlaubt.

Es war Christoph Blocher, der in den 90er Jahren vehement von der UBS mehr Rendite verlangte und zusammen mit seinem Freund Martin Ebner die UBS frontal angriff. Die Bank ging

## Mangelnde Aufsicht, hilflose Justiz, begrenztes Eigenkapital.

danach Risiken ein, deren man sich, wie Ex-Chef Peter Wuffli (2002–2007) heute bekennt, «nicht bewusst» war. Und sie gab laufend Kapital an die Aktionäre zurück und senkte damit die Risikofähigkeit. Nun soll es besser werden, dank höherem Eigenkapital und Wandelobliga-

tionen. Doch nicht alle Neuerungen vermögen zu überzeugen. Statt eine einfache Formel wurde eine komplizierte Knauschszone für die Höhe der Eigenmittel definiert. Die Banken bestimmen dabei manche Parameter selber: Was ist riskant und was nicht? Statt den riskanten Eigenhandel wie in den USA zu beschränken, soll er bei uns weitergehen. Waren risikogerechte Eigenmittel nicht schon früher ein Thema (Basel II)? «Ich bin überzeugt, dass die Regeln vor 2007 ausgereicht hätten, um einen Fall UBS zu verhindern», erklärte Niklaus Blattner im «Tages-Anzeiger». Das Problem seien zu keinem Zeitpunkt fehlende Aufsichtskompetenzen gewesen. «Es hat jenen, die damals in der Verantwortung standen, teilweise an Fantasie gefehlt, wo neue Probleme auftauchen könnten.» Blattner ist nicht irgendwer. Der Basler amtierte bis 2007 als Vizepräsident der Nationalbank.

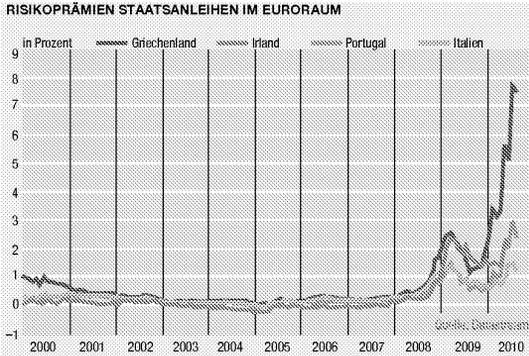
Und wie steht es um die nun plötzlich als «ungenügend» taxierten Manager, die sich jahrelang selbst vergolden lassen? Verantwortlichkeitsklagen bringen meistens nicht viel. Der Verzicht darauf hinterlässt trotzdem einen schalen Nachgeschmack. Die Bonus Könige werden sich die Botschaft merken: Du kannst machen, was du willst, vor ein Gericht kommst du hier nie. Die Kleinen hängt man, die Grossen lässt man laufen. Das ist das Gegenteil von Verursacherprinzip.

**SYSTEMISRIKOS AKW.** Mangelhafte Aufsicht, hilflose Justiz, begrenztes Eigenkapital. Die richtige Lehre wäre: Untragbare Risiken sollte man gar nicht erst entstehen lassen. Die USA hatten dies mittels Trennbanksystem 70 Jahre erfolgreich praktiziert. Welche Systemrisiken produzieren wir sonst noch? Kaspar Villiger hat es selber gesagt: Auch bei Atomkraftwerken gelte: «too big to fail». Wie sehr sich die Welten gleichen. Auch die Atomlobby sponsert ihre Parteien substanziell. Und sie hat die Aufsichtsbehörde, das Eidgenössische Nuklearsicherheitsinspektorat (Ensi), fest im Griff. Das Ensi weigert sich seit Jahren, die vorhande-

nen Risiken zu kommunizieren. Der Öffentlichkeit verheimlicht sie technische Berichte über Risiken in alten Reaktoren.

«Auf Wunsch von AKW-Lieferanten sind beim Ensi in Brugg auch schon Seminare durchgeführt worden, um Ensi-Mitarbeiter weiterzubilden», schreibt die NZZ. Wer kontrolliert hier wen? Schützt das Ensi die Betreiber oder die Bevölkerung? Dagegen kann Nationalbankgeld nichts ausrichten. Grossrisiken vermeiden heisst hier: abstellen, bevor sie eintreffen. Sonst ist es zu spät.

\* Rudolf Rechsteiner (1958) ist Ökonom und Nationalrat (BS, SP) von 1995 bis 2010. Mit einem Mitarbeiter kommentieren Regierungs- und Bundesräte die Geschäfte ihrer Kollegen.



**Bewältigung der Finanzkrise.** Griechenland bezahlt über 7 Prozent Risikoaufschläge für Staatsanleihen im Vergleich zu Deutschland. Grafik: bazrateh

ANZEIGE

## Habe ich ge... für Julius Bär

Anlageberatung bei Julius Bär

Bei Julius Bär geht es nicht darum, Ihre Pläne. Über die reden wir in einer Strategie, die zu Ihnen und Ihrem Vermögen und an 15 Standorten in der Schweiz.

Claude Scharowski in Basel freut sich  
www.juliusbaer.ch

Ihr Kontakt:  
Claude Scharowski  
Freie Strasse 107  
4001 Basel